Runen

Roman von E. Werner

(9. Fortsetzung)

Es war ein Glück, daß Sylvias Anwesenheit einigermaßen die peinliche Spannung milderte. Sie plauderte mit der vollsten Unbefangenheit, als wäre diese Begegnung die friedlichste und freundschaftlichste, zeigte überhaupt eine für ein so junges Mädchen staunenswerte Sicherheit und Beherrschung der Formen. Man sah es, daß sie gewohnt war, nach dem schon vor Jahren erfolgten Tode der Mutter die erste Rolle im Hause ihres Vaters zu spielen. So stand sie auch hier im Vordergrunde und führte die Unterhaltung in leichtem, spielenden Tone. Der Prinz und Kurt beteiligten sich lebhaft daran, nur Bernhard blieb kühl und förmlich. Die Versuche seiner Kusine, ihn tiefer ins Gespräch zu ziehen und mit verwandtschaftlicher Vertraulichkeit zu behandeln, scheiterten völlig an seiner Unzugänglichkeit. Er sprach nur so viel, als unumgänglich nötig war, und nach zehn Minuten mahnte er schon zum Aufbruch. „Die Herrschaften wollen an Land, Kurt. Wir dürfen sie nicht länger aufhalten, und ich möchte auch noch einen Freund begrüßen auf Ihrem Schiffe, Durchlaucht."

„Den Kapitän?" fragte Sassenburg, „ich werde ihn sofort bitten lassen —"

„Nein, den Steuermann," unterbrach ihn Bernhard. „Wir sind Jugendfreunde und haben uns seit einem Jahre nicht gesehen."

Der Prinz machte ein verwundertes Gesicht. Für ihn blieb der junge Hohenfels trotz seiner seltsamen Schrullen der Freiherr und Neffe des Ministers, und der Steuermann gehörte zur Mannschaft. Sylvia aber rief lebhaft:

„Ach, der Norweger! Unser Sturmvogel, wie ich ihn getauft habe, denn er sagte den Sturm, der uns in der Nordsee faßte, mit einer unheimlichen Sicherheit voraus. Ein seltsamer Mensch! Er gerüht höchstens Befehle von dem Kapitän anzunehmen, wir anderen, auch der Prinz, sind in seinen Augen höchst überflüssig auf dem „Seeadler". Mich besonders sah er im Anfange immer so verächtlich an, als wollte er sagen: Was willst du weißes, flatterndes Nichts denn hier auf unserm Schiff?"

„Weil Sie ihn reizten," warf Sassenburg ein, „als Sie damals so schonungslos über das Meer spotteten. Wir standen ja ganz in seiner Nähe, und Sie wußten, daß er Deutsch verstand."

„Ja, er nahm das als persönliche Beleidigung," lachte die junge Dame, „aber ich war wirklich enttäuscht. Wir waren bereits auf offener See, kein Land mehr zu erblicken, und nun sollte ich das Meer bewundern, das ich zum erstenmal sah. Diese graue, mattschimmernde Fläche, die in träger Ruhe dalag, und darüber stiller, grauer Himmel und in der Ferne Nebel — auch ödes Grau! Es war zum Verzweifeln, und ich erklärte es für bodenlos langweilig. Das nahm der Herr Steuermann übel, denn er sagte plötzlich mitten in unser Gespräch hinein, in seinem harten, fremdartigen Deutsch: „In zwei Stunden haben wir Sturm!" Ich lachte, und der Prinz schüttelte den Kopf, denn es war nicht das leiseste Anzeichen vorhanden, aber genau in zwei Stunden brach das Unwetter los und stürzte sich wie ein Raubtier auf den „Seeadler"."

„Es war Gewittersturm," erklärte Sassenburg, zu den beiden jungen Männern gewandt, „und wir gerieten mitten hinein."

„Und da hatte mein Fräulein Tochter den Einfall, sich das vom Deck aus anzusehen", sagte der Minister in strafendem Ton. „Ich büßte das Wetter mit einem Anfall von Seekrankheit, der Prinz war in seiner Kajüte, und wir glaubten Sylvia natürlich in der ihrigen. Statt dessen ist sie hier oben gewesen."

„Das war aber ein Wagnis, gnädiges Fräulein," mischte sich Kurt ein. „Unsereins ist derlei ja gewohnt, aber eine zarte Dame bringt sich tatsächlich in Gefahr dabei."

Sylvia warf verächtlich die Lippen auf. „Gefahr? Möglich, aber ich wollte es nun einmal sehen! Ich fand am Eingange den Wettermantel des Prinzen und kroch schleunigst in das wasserdichte Ungetüm, zog die Kapuze über den Kopf und schlich mich auf das Deck. Der Kapitän war auf der Kommandobrücke, die Mannschaft in voller Arbeit, sie hatten glücklicherweise keine Zeit, sich nach mir umzusehen. Mich sah nur der Steuermann, und der starrte mich an, als ob ein Seegespenst vor ihm auftauchte, ich mag auch so ausgesehen haben in der unförmlichen Hülle!"

„Wie die Sturmmire sahen Sie aus!" fiel Sassenburg ein. „Ich sah es ja noch, als ich auf das Deck kam. Leutnant Fernstein hat recht, es war eine Gefahr, und es war unverantwortlich von dem Steuermann, daß er das duldete."

Seine Worte klangen vorwurfsvoll, aber seine Augen redeten eine andere Sprache. Er war überhaupt ein ganz anderer in Sylvias Gegenwart als vorhin in seiner müden Gleichgültigkeit.

„O, der Steuermann!" rief Sylvia, „der wartete mit grimmigem Behagen nur darauf, daß ich über Bord geweht würde, ich glaube, er hätte nicht die Hand gerührt, um mich zu retten. Ich habe eine schaurig schöne Stunde hier oben verlebt! Und dann kamen wir heraus aus dem Unwetter, und Durchlaucht kam auf das Deck und fuhr ganz entsetzt zurück, als er mich gewahrte. Papa hielt mir nachträglich eine Strafpredigt, aber der Steuermann behandelt mich seitdem mit unbegrenzter Hochachtung."

Sie erzählte das alles in einem spöttisch übermütigem Tone, der verriet, daß sie in der Gefahr nur ein Spiel gesehen hatte, ohne deren vollen Ernst zu ermessen. Jetzt aber wurden die Boote des „Seeadlers" herabgelassen, und Bernhard benutzte das, um nochmals zum Aufbruch zu drängen. Der Abschied zwischen ihm und seinem Onkel war nicht wärmer als vorhin die Begrüßung, eine starre Förmlichkeit von beiden Seiten. Dann trat Bernhard zu seiner jungen Verwandten.

„Leb' wohl, Sylvia!"

„Und auf Wiedersehen!" ergänzte sie. „Der Prinz hat dich und deinen Freund ja dringend eingeladen — ihr werdet doch nach Alfheim kommen?"

„Ich bedauere," war die kalte Antwort. „Wir wollen einen Ausflug nach dem Norden machen und segeln wahrscheinlich schon in den nächsten Tagen ab."

Sie trat ihm einen Schritt näher und sagte leise: „Kurt Fernstein würde kommen — du willst nicht!"

„Ueberrascht dich das vielleicht?"

Sylvia zuckte leicht die Achseln. „Papa ist gereizt gegen dich und hat dich das fühlen lassen. Später wird sich das ausgleichen."

„Schwerlich! Ich habe den Onkel pflichtgemäß begrüßt bei der Landung, mehr wünscht und erwartet er wohl nicht."

„Aber ich wünsche es. — Also auf Wiedersehen!"

Er zog die Stirne kraus, und ein gereizter Blick fiel auf die junge Dame, die es versuchte, ihn ihren Launen dienstbar zu machen. Sie lächelte mit voller Liebenswürdigkeit und reichte ihm die Hand, aber dabei glomm in ihren Augen wieder derselbe rätselhafte Funke wie vorhin. Bernhard hatte genau die gleiche Empfindung wie in dem Augenblick, als er zum erstenmal hineinschaute — als müßte er gewaltsam einen Zwang abschütteln.

„Leb' wohl!" sagte er schroff und trat zu Kurt, der sich inzwischen von dem Minister verabschiedet hatte.

Prinz Alfred hatte die kleine Scene beobachtet und lächelte nun etwas spöttisch. Vielleicht gönnte er der jungen Dame die Niederlage, aber er geleitete mit gewohnter Artigkeit seine Gäste nach dem unteren Deck und stellte dort den Kapitän und Leutnant Fernstein einander vor, während Bernhard den Steuermann aufsuchte.

Die ganze Mannschaft war bereits in Bewegung. Man traf die Vorbereitungen zur Landung, nur der Norweger schien gar keine Eile zu haben, an Land zu kommen, obgleich Raansdal seine Heimat war. Er stand allein und abseits an der Brüstung und schaute gleichgültig auf das Treiben ringsum.

Harald Thorvik war eine echte Seemannserscheinung, ein Mann von etwa dreißig Jahren, nur mittelgroß, aber eine kraftvolle Gestalt, mit Gliedern, denen man es ansah, daß sie eiserne Muskeln hatten. Das braune, von Wind und Wetter gehärtete Gesicht hatte nicht unschöne, aber herbe Züge, und Haar und Augen waren dunkler, als man sie sonst im Norden findet. Er sah den jungen Hohenfels kommen, aber er gab kein Zeichen von Ueberraschung oder Freude und regte sich kaum.

„Willkommen, Harald!" sagte Bernhard, indem er herantrat und ihm die Hand bot. „Ich konnte nicht eher loskommen, um dich aufzusuchen."

„Hat ja keine Eile," versetzte Harald trocken. „Ich wundere mich, daß du überhaupt gekommen bist."

„Du wunderst dich? Ich wußte es ja, daß du auf dem „Seeadler" bist."

„Als Steuermann! Und du warst bei den Excellenzen und Durchlauchten — gehörst ja auch zu ihnen!"

„Du weißt am besten, wohin ich gehöre und wie ich mit meinen Verwandten stehe," entgegnete Bernhard kurz. „Dieser Begegnung aber konnte und wollte ich mich nicht entziehen."

Er legte einen hörbaren Nachdruck auf das Wort.

Harald zuckte gleichmütig die Schultern. „Glaube ich dir. Das hält fest, kommt immer wieder zum Vorschein. — Nun, mich geht es nichts an."

„Nein, das geht allerdings nur mich allein an. Warum hast du mir denn nicht geantwortet? Es sind drei Monate her, daß ich dir schrieb. Hast du meinen Brief nicht erhalten?"

Thorvik lehnte sich an die Brüstung und blickte nach dem Ufer hinüber. „Ja — in Hamburg!"

„Ich meldete dir darin meine Verlobung mit Hildur Eriksen. Sie ist ja mit uns aufgewachsen, und da durften wir wohl einen Glückwunsch von dir erwarten."

Harald preßte die Lippen zusammen. Es vergingen einige Sekunden, ehe seine Antwort kam, und sie klang beinahe höhnisch:

„Ist es so eilig damit? Ich wußte ja, daß ich nach Raansdal kam, da habe ich mir Zeit gelassen. — Viel Glück zu eurer Ehe!"

Sie sprachen selbstverständlich norwegisch miteinander, aber es war ein ganz anderes Wiedersehen, als vor acht Tagen mit Kurt Fernstein. Da waren sich die Beiden in jubelnder, stürmischer Freude um den Hals gefallen — hier reichten sich die beiden Jugendgenossen kaum die Hand, und es klang ein seltsamer Ton auf in ihrer Begrüßung. Der eine stachelte gleich mit den ersten Worten, und der andere ertrug das mit kaum verhehlter Ungeduld.

„Du bist der Alte geblieben," sagte Bernhard unwillig, „bist womöglich noch schroffer und rücksichtsloser geworden."

„Ich sollte wohl Manieren lernen auf dem fürstlichen Schiff?" spottete Thorvik. „Vornehm genug ist es ja hier. Was solch ein Prinz nicht alles braucht, wenn er die See einmal beehrt mit seiner Gegenwart!"

„Warum hast du den Posten überhaupt angenommen?" fragte Bernhard. „Ich wunderte mich gleich, als ich es hörte, denn ich kenne deine Ansichten zur Genüge. Es heißt ja, die Bedingungen wären glänzend, aber danach fragst du doch nicht, wenn du dir dafür Zwang auferlegen mußt."

Harald lachte kurz auf. „Ich habe aber diesmal danach gefragt. Das wundert dich? Ja, es kommt nicht jeder mit einem Vermögen nach Raansdal zurück, wie du, und setzt sich als Herr und Gebieter hin auf Edsviken. Unsereins muß sich erst jede Krone zusammenrackern und zusammensparen. Ich habe das auch einmal probieren wollen. Es war eine Dummheit und hat jetzt gar keinen Zweck mehr, aber ich habe mich gebunden auf sechs Monate."

Bernhard verstand die letzten Andeutungen nicht, gab sich auch keine Mühe, sie zu ergründen, denn der Ton verletzte und reizte ihn. Er brach das Gespräch kurz ab.

„Mein Boot wartet, ich muß fort. Wie ich höre, bleibt der „Seeadler" eine Zeit hier liegen. Also auf Wiedersehen am Lande!"

Damit ging er, der Steuermann blickte ihm stumm und finster nach, erst nach einer ganzen Weile begann er, seine Sachen für die Landung bereit zu stellen. —

Inzwischen stieß das Boot ab, in dem sich die beiden jungen Männer befanden. Bernhard war auffallend schweigsam, er sprach kaum eine Silbe während der ersten Minuten, Kurt zeigte sich um so redseliger.

„Das war eine Ueberraschung," sagte er. „Ich wußte es ja längst von Papa und meiner Schwester, daß Sylvia gesund ist, schon seit Jahren, aber darauf war ich denn doch nicht gefaßt. Ist das Mädchen schön geworden! Und der Einfall, sich die tobende See vom Deck aus anzusehen! Dich sieht das freilich nicht an, du hast wieder in deiner berühmten Eigenschaft als Eiszapfen geglänzt."

„Dafür bist du ja Feuer und Flamme!" spottete Bernhard. „Sylvia scheint im Fluge eine Eroberung an dir gemacht zu haben. Nimm dich in acht, da kommst du Seiner Durchlaucht ins Gehege. Es ist etwas an jenen Gerüchten, die du erwähntest, wenigstens so weit sie ihn betreffen."

Kurt lachte. „Bei alledem bin ich froh, daß diese Zusammenkunft überstanden ist, denn es war gerade kein erquicklicher Anblick, dich und deinen Onkel beisammen zu sehen."

Ueber Bernhards Züge flog ein Ausdruck tiefster Bitterkeit.

„Nun, du wurdest dafür um so gnädiger behandelt — um mir zu zeigen, daß ich eigentlich gar nicht mehr existiere für ihn." Er hat es sogar unterstützt, als der Prinz dich nach Alfheim einlud. Du bist übrigens ganz frei in deinen Entschlüssen, Kurt, wenn du die Einladung annehmen willst, so tue es, ohne jede Rücksicht auf mich."

Kurt hatte augenscheinlich die allergrößte Lust dazu, aber er erwiderte etwas zögernd: „Vielleicht war es eine bloße Höflichkeit — du gehst natürlich nicht nach Alfheim?"

„Nein, das ist doch selbstverständlich. Aber du hast von jeher gut gestanden mit dem Onkel, und dein Vater ist sein Jugendfreund. Du wirst ein willkommener Gast sein."

„Wir werden ja sehen," meinte der junge Seemann ausweichend. „Es eilt wohl nicht mit unserem Ausfluge nach dem Norden, wir können uns Zeit lassen."

Er erhob sich und sprang ans Ufer, wohin Bernhard ihm folgte, denn eben landete das Boot. Drüben harrten bereits die Bergwagen, die den Prinzen, seine Gäste und die Dienerschaft nach Alfheim bringen sollten, und auf dem „Seeadler" waren inzwischen auch die Boote ausgesetzt worden. In dem ersten stand Prinz Alfred und hob eben eine schlanke, weiße Gestalt von der Schiffstreppe zu sich herüber.

„Nun? Kommst du nicht?" mahnte Kurt seinen Freund, der wie festgewurzelt stand und nach dem Schiffe hinüberblickte — erst bei der Anrede fuhr er wie erwachend auf.

„Ja so!" — Du kannst nach Hause rudern, Christian, wir kommen zu Fuß nach."

„Nach Edsviken? Ich denke, wir wollen nach dem Pfarrhause," erinnerte der junge Offizier.

„Später — jetzt nicht!" war die kurze Antwort.

„Aber sie erwarten dich dort. Deine Braut und ihr Vater werden doch wissen wollen, wie diese Begegnung verlaufen ist."

„Ich kann aber jetzt nicht!" brach Bernhard mit auflodernder Heftigkeit aus. „Ich bin nicht in der Stimmung, mich über alles mögliche ausfragen zu lassen. Vielleicht heut' abend, vielleicht morgen — komm!"

Damit schlug er ohne weiteres den Weg nach Erdsviken ein. Kurt folgte ihm, aber er schüttelte den Kopf.

„Du erziehst dir deine künftige Frau zu Anspruchslosigkeit, das muß man sagen," bemerkte er. „Wenn sie es sich nur auf die Dauer gefallen läßt!"

Bernhard antwortete nicht, er schritt mit ungewohnter Hast vorwärts und wendete sich nicht ein einziges Mal wieder um.

Im Pfarrhause von Raansdal war mit Fräulein Inga Lundgren eine Art Kobold eingezogen. Sie war bald draußen, bald drinnen, lachte und trällerte, guckte in alles hinein und neckte alles, was in ihre Nähe kam. Der Pastor, so nachsichtig er sonst war, schüttelte doch bisweilen den Kopf, und Hildur machte Vorstellungen, aber eins half so wenig wie das andere. Wenn nun vollends Kurt Fernstein kam, der es nie versäumte, seinen Freund zu begleiten, wurde das sonst so ruhige, gleichmäßige Leben im Hause bisweilen geradezu auf den Kopf gestellt.

Die Beiden befanden sich in einem fortwährenden Kriegszustande, und das „Temperament" der jungen Dame kam dann meist in sehr lebhafter Weise zum Vorschein.

In der letzten Zeit war noch ein dritter Gast im Pfarrhause aufgetaucht, Philipp Röder, der sich im Gasthofe seßhaft gemacht hatte und von Kurt bei dem Pastor Eriksen eingeführt worden war. Seine Besuche waren allerdings noch vorwiegend pantomimisch. Er hatte zwar aus Drontheim eine umfangreiche norwegische Grammatik mitgebracht, aber das Lernen war nun einmal Philipps schwache Seite. Da mußte Kurt dann wieder den Dolmetscher machen, und er tat das mit der größten Bereitwilligkeit, besonders wenn es sich um ein Gespräch mit Fräulein Inga handelte, welcher er gleich anfangs im tiefsten Vertrauen mitgeteilt hatte, sein armer Freund wäre infolge einer unglücklichen Liebe sehr nervös, manchmal bis zu Unzurechnungsfähigkeit. Er wäre eigens nach dem Norden gekommen, um seine Nerven wieder herzustellen, und man dürfte es ihm nicht übelnehmen, wenn er bisweilen etwas verrückt erschien.

Inga fand das sehr rührend, sie hatte tiefes Mitleid mit dem Unglücklichen und behandelte ihn äußerst zart und schonend. Philipp seinerseits hielt den Wehmutscharakter trampfhaft fest, denn Kurt versicherte ihm wiederholt, man finde das höchst interessant an ihm.

(Fortsetzung folgt)

Die Treue ist etwas so Heiliges, daß sie sogar einem unrechtmäßigen Verhältnisse Weihe verleiht.

Lest Anzeige auf Seite 8

Arbeiter-Unruhen in vielen Teilen der Vereinigten Staaten

Pittsburg, Pa. — Zwei Mann wurden getötet, vier schwer verwundet und verschiedene andere leicht verletzt, als ein Mob, welcher sich aus Streikenden zusammenrottete, am Dienstag Nachmittag die Edgar Thomson Werke der Carnegie Steel Co. in Braddock attackierte. Eine Schlacht zwischen den Aufständigen und den Sheriffs und Polizisten, in welcher 400 Schüsse abgefeuert wurden, dauerte über eine Stunde. Die Ruhestörer wurden schließlich gezwungen sich zurückzuziehen. Am Abend war die Situation ruhig, doch sind 2,000 Bürger sofort als Polizisten eingeschworen worden und bewachen dieselben die Straßen. Distriktanwalt D. H. Jackson, zeigte an, daß er Schritte unternehmen würde, daß alle Ausländer, welche sich an den Unruhen beteiligt hätten, deportiert würden.

Vier Kavallerieabteilungen der Pennsylvania Nationalgarde wurden am Mittwoch in Braddock erwartet, um die Ordnung völlig wieder herzustellen.

Dies ist das erste Mal seit vier Jahren, daß die Garde gerufen wurde, um Streikunruhen zu stören.

Sieben Arbeiterführer, unter ihnen Fred Merrick, ein früherer sozialistischer Zeitungsredakteur, J. E. Hall und Anna Bell wurden in Verbindung mit den Unruhen verhaftet und werden sich wegen Anstiftung zum Morde vor Gericht zu verantworten haben. Drei weitere Personen wurden verhaftet und ins Gefängnis eingeliefert.

In der Nähe der Westinghouse Fabriken im Osten von Pittsburg war alles ruhig. Auch von anderen Teilen des Staates Greif Allen kamen Berichte, daß keine weiteren Unruhen stattgefunden hatten. Die Regierungstruppen kamen am Mittwoch Morgen um 10 Uhr in Pittsburg an und nahmen dieselben sofort ihren Dienst im Streikgebiet auf. Auch aus Brooklyn wurden Truppen gerufen.

Neue Streik. — Auch in New York, Brooklyn, Jersey City und anderen Städten nehmen die Arbeiterunruhen ungeheuer Dimensionen an und es wurde am Dienstag Abend berichtet, daß Samuel Gompers, der Präsident der amerikanischen Arbeiterregierungskommission, gegebenenfalls nach hier kommen würde, um die Schritte der streikenden Arbeiter, welche ihrerseits, verhaftet zu überwachen.

In der Hutindustrie sind am Dienstag 10,000 Arbeiter, welche mit den Gegnern der Union nicht vertraut waren, gezwungen worden, die Arbeit niederzulegen. Ebenso sind die Juggmeister und Heizer der Schlepper und Kompter in den Ausstand getreten. Bis jetzt hat der Schiffahrt jedoch noch nicht unter dem Streik zu leiden gehabt.

Ein Streik der Bäcker und Kutscher wurde vorgeplant, da auf beiden Seiten eine Einigung erzielt wurde.

Für Streik der Union traten hier am Mittwoch Vormittag 30,000 Schneider in den Ausstand, wodurch 2,000 Schneiden ihren Betrieb einstellen mußten. Ungefähr 30,000 Schneider, deren Arbeitgeber der Manufacturers Protective Association angehörten, hatten schon früher die Arbeit niederlegen müssen. Benjamin Schlesinger, der Präsident der Union sagte, daß die Union noch nicht in der Lage wäre, ihre Wünsche zu veröffentlichen.

Die letzten Nachrichten aus New York sagen, daß durch den Streik der Straßenbahnarbeiter und Heizer, der Frachtverkehr im Hafen sehr erschwert wird. Durch diesen Streik sind ungefähr 4,000 Schlepper zur Untätigkeit verdammt.

MADE IN CANADA
MAGIC BAKING POWDER
enthält kein Alaun,
macht reine, köstliche, gesundheitliche Biscuits, Cakes und Pasteten. Es ist das einzige, wohlbekannte, erstklassige Backpulver, das in Canada hergestellt ist und zu mittleren Preisen verkauft wird.
E.W. GILLETT COMPANY LIMITED
TORONTO, ONT.
WINNIPEG MONTREAL

CASTORIA
Für Säuglinge und Kinder
IN GEBRAUCH SEIT MEHR ALS 30 JAHREN
Immer mit der Unterschrift von Chas. H. Fletcher

CASTORIA
für Säuglinge und Kinder.
Mütter wissen, dass echtes Castoria
Trägt die Unterschrift von Chas. H. Fletcher
In Gebrauch Seit Mehr Als Dreissig Jahren
CASTORIA
900 DROPS CASTORIA
INFANTS & CHILDREN
Promotes Digestion, Cheerfulness and Rest. Contains neither Opium, Morphine nor Narcotic.
NOT NARCOTIC.
A perfect Remedy for Constipation, Sour Stomach, Diarrhoea, Worms, Convulsions, Feverishness and LOSS OF SLEEP
Fac Simile Signature of
THE CENTAUR COMPANY
MONTREAL & NEW YORK
At 6 months old
35 DOSES – 35 CENTS
Exact Copy of Wrapper.

Huck & Kleckner
Gemischte Warenhandlung
Bibank, Sask.
Wir laden unsere werte Kundschaft auch in diesem Jahre ein, unser reichhaltiges Lager in
Frühjahrs- und Sommerwaren
zu besichtigen.
Wir lenken Ihre besondere Aufmerksamkeit auf unsere Möbelabteilung, verschiedene Sorten Winteräpfel. Für Farmprodukte zahlen wir stets die höchsten Preise.

Kein Kopfzerbrechen mehr!
Ganz neue und leichte Rechenmethode
Rev. Margos hat ein neues Rechenbuch herausgegeben, welches das Rechnen ganz bedeutend erleichtert. Das alte System der Multiplikation wird nun aufhören und das neue System, welches das Multiplizieren durch Addieren und Subtrahieren ersetzt, wird eingeführt werden.
Für jeden Farmer ist es von größter Wichtigkeit, ein solches Buch zu besitzen. Die Methode ist leicht und einfach — viel leichter und sicherer als die alte Methode. Sie brauchen beim Rechnen den Kopf gar nicht anzustrengen. Die Regeln sind sehr einfach und leicht zu behalten.
Unentbehrlich für den Farmer, Geschäftsmann, die Hausfrau und für jedermann, welcher rechnen muß.
Rechnen leicht gemacht
Bestellen Sie noch heute ein solches Buch. Preis 50 Cents portofrei. Zu beziehen von
Rev. R. MARGOS -:- P. O. Otthon, Sask.

Das Original und einzig Erste Schütze
Minards Liniment